



Kompaß des Kraichgaus

Informationen für Mitglieder und Freunde des
Heimatvereins Kraichgau e.V.

Heft 3/2014

Heimat und Mundart sind in jedem Akt dabei

„Sellemols Theaterleit“

gehören zu den ungewöhnlichsten Kulturträgern des Kraichgaus

RNZ vom 17.07.2014



Mit dem „Fescht uffem Sellemols Agger“ feiern die „Sellemols Theaterleit“ ihr 25-jähriges Bestehen. Foto: privat



Eschelbronn. (rw) Ihr 25. Vereinsjubiläum feiern die „Sellemols Theaterleit“ am Sonntag, 20. Juli, ab 10.30 Uhr mit dem „Fescht uffem Sellemols-Agger“ und laden dazu die Bevölkerung ein. Auf Siegbert Leizters bäuerlichem Freilichtmuseum beim Friedhof wird das Jubiläum gefeiert, und sowohl kulturell als auch kulinarisch werden Besucher auf ihre Kosten kommen. Um 13.30 Uhr und um 17 Uhr finden Führungen über den Sellemols-Agger statt, für 14.30 Uhr haben die Theaterleit ein kleines Bühnenprogramm, natürlich in Mundart, vorbereitet. Für Kinder besteht ab 12 Uhr die Möglichkeit, Pony zu reiten und Seile zu drehen. Der Korbflechter stellt seine Handwerkskunst vor, und auch eine Feldschmiede ist in Betrieb.

Aus der Sellemols-Küche wird Rind

und Schwein vom Spieß mit Krautsalat angeboten, dazu gibt es den frisch gebackenen „Eschelbronner Knorzer“, alternativ dazu „Quellkartoffel un weißer Käs“ sowie „Brotworscht“. Kaffee und der selbstgebackene Sellemols-Kuche runden die Speisekarte ab.

1989 wurde die Theatergruppe geboren, als Marliese Echner-Klingmann anlässlich des 1200. Dorfjubiläums das Theaterstück „Vom Leineweberdorf zum Schreinerdorf“ schrieb. Es war eine Liebesgeschichte mit dem Inhalt, wie das Furnieren nach Eschelbronn kam und der Ort zum Schreinerdorf wurde.

Es folgten weitere Theaterstücke: 1993 mit „Veronika Seyfert, geb. Grab“, dem ein Gerichtsurteil aus dem Jahr 1856 zugrunde lag und 1996 „Aus der Lisbeth ihm Tagebuch“, in dem die Kriegszeit in



„Kompaß des Kraichgaus“

Erscheint viermal im Jahr.

Der Preis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Auflage 700

Herausgeber:

Heimatverein Kraichgau e.V.

www.heimatverein-kraichgau.de

eMail: vorstandhvk@heimatverein-kraichgau.de

Geschäftsstelle

Bernd Röcker, Geranienstr. 17, 75031 Eppingen

Versand und Redaktion „Kompaß des Kraichgaus“

Anton Machauer, Jöhlinger Str.112, 75045 Walzbachtal

Mitgliedsbeitrag:

Einzelmitgliedschaft : Jahresbeitrag 15 €

Familienmitgliedschaft: Jahresbeitrag 20 €

Vereine, Kommunen: Jahresbeitrag 30 €

Spendenkonto:

IBAN: DE62663500360021060900

BIC: BRUSDE660XXX

Druck:

Durlacher Druckservice, Huttenheimer Str.24

76706 Dettenheim-Rußheim Tel.: (07255) 7230-0



Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Kraichgau, am 30.8. fand in Bretten im Anschluss an die rund zweistündige, sehr informative wie auch kurzweilige Stadtführung unseres Brettener Mitglieds Reinhold Mücksch die Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen statt. Wie Sie aus dem Kompass 2/2014 erfuhren, waren durch den Rücktritt des bisherigen Vorsitzenden Jörg Zobel und der beiden Stellvertreter Dr. Ludwig Hildebrandt und Nikolai Knauer drei Vorstandsposten unbesetzt. Dadurch dass infolge einer schweren Erkrankung unser bisheriger Schatzmeister Helmut Stickel nicht wieder kandidierte und das Amt des Schriftführers in den letzten drei Jahren nicht besetzt war, musste die Mitgliederversammlung bis auf Anton Machauer, der als stellvertretender Vorsitzender die Amtsgeschäfte weiterführte, der Vorstand in fünf Positionen neu besetzt werden. Auch die meisten Beiratsmitglieder sowie die beiden Kassenprüfer erklärten, aufgrund ihres Alters oder aus Gesundheitsgründen nicht wieder kandidieren zu wollen. Bereits im Vorfeld beschlossen daher die verbliebenen Vorstands- und Beiratsmitglieder bei den Neuwahlen nur die durch die Satzung vorgeschriebene Mindestzahl der Vorstands- und Beiratsposten wieder zu besetzen.

Aus den Wahlen ging folgender neuer Vorstand hervor: Vorsitzender Bernd Röcker, Stellvertreter Anton Machauer und Karl-Heinz Glaser, Schatzmeisterin Prunella Götz, Schriftführerin Kerstin Weber-Kistler. Dem Vorstand gehört auch die Schriftleiterin Doris Ebert an, die aber nicht von der Mitgliederversammlung, sondern vom Vorstand bestimmt wird. Als Beiräte wurden gewählt: Reiner Dick, Alfred Götz, Dietmar Konanz und Markus Wieland, als Kassenprüfer Hans-Joachim Jüthe und Karl-Heinz Häcker.

Anton Machauer in besonderem Maße wie auch den anderen verbliebenen Vorstands- und Beiratsmitgliedern ist zu danken, dass sie in der Schwierigen Situation nach den Rücktritten die Amtsgeschäfte dank ihrer großen Erfahrung und ihrer Verbundenheit mit dem Heimatverein Kraichgau in den letzten Monaten erfolgreich weitergeführt und die Jahreshauptversammlung gründlich vorbereitet haben.

Eine der wichtigsten Aufgaben des neuen Vorstandes ist die Mitgliederzahl zu stabilisieren und allmählich wieder zu erhöhen. Um dies zu erreichen, ist es notwendig, Bewährtes (z. B. Exkursionen, Kompass des Kraichgau als Bindeglied zu den Mitgliedern) weiterzuführen, durch eigene Publikationen Forschungsergebnisse weiterzuvermitteln, aber auch neue Wege zu gehen. Auf alle Fälle sollte die Kooperation mit anderen Vereinen, Kommunen und Verbänden wieder verstärkt werden, denn nicht zuletzt dadurch hatte der Verein in der Vergangenheit weit über die Grenzen des Kraichgau hinaus Ansehen gewonnen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr



Eschelbronn im Dritten Reich behandelt wurde. Vom Fernsehen wurde dieses Stück im dritten ARD-Programm ausgestrahlt. Das nächste Stück „S'Leewe geht weiter“ aus dem Jahr 2006 schilderte die Nachkriegszeit mit all ihren Schwierigkeiten, und 2008 folgte die Fortsetzung mit „Dorfleewe – wie d'Groußeltern noch Kinner ware“. 2009 wurden „Szenen aus fünf Stücken“ vorgestellt. Alle bisherigen Theaterstücke stammen aus der Feder von Marliese Ech-

ner-Klingmann. Im Herbst 2013 und Frühjahr 2014 wurde mit „Donde Martha ihrn letzter Wille“ erstmals ein Stück aufgeführt, das nicht von ihr stammt. Auch diese Aufführung war ein großer Erfolg, die zehn Vorstellungen waren immer restlos ausverkauft.

Mit ihren Mundart-Abenden und der „Mundart im Holzlager“ an Kerwe sind die Theaterleit schon lange ein fester Bestandteil im kulturellen Jahreskalender im Schreinerdorf geworden.

Heinrich Vogel mit Wappenteller ausgezeichnet

KrSt vom 31.07.2014

EPPINGEN Gewohnt bescheiden nahm Heinrich Vogel auch die zweithöchste Auszeichnung entgegen, die seine Heimatstadt zu vergeben hat. Der Wappenteller sei für ihn „auch eine Verpflichtung“, sagte der scheidende CDU-Stadtrat, als ihm Oberbürgermeister Klaus Holaschke am Dienstag die silberne Schale überreichte.

Nach 15 Jahren als CDU-Stadtrat ist der 76-Jährige bei den Wahlen im Mai nicht mehr angetreten. Als Kommunalpolitiker lag ihm stets das historische Erbe der Stadt am Herzen. Er kämpfte für den Erhalt alter Bauten und gab den Anstoß zum Fachwerklehrpfad in den Bahnhofswiesen. Auf den Weg gebracht hat Vogel auch die Halbe nach fünf, die enorm erfolgreichen Stadtrundgänge der Heimatfreunde – nur einer von vielen Eppinger Vereinen, in denen der Geehrte aktiv ist. Hunderten Besuchern hat Heinrich Vogel als Stadtführer die Attraktionen

Eppingens gezeigt und die Vorträge mit Anekdoten gewürzt.

Als „Eppinger Urgestein“ will Vogel weiterhin Touren durch die Stadt führen. Er leitete den Sportabzeichen-Stützpunkt, engagierte sich in allen drei Partnerschaftsvereinen und bei den Heimatfreunden. Der Kommunalpolitik bleibt er verbunden. „Ich werde ab und zu in den Fraktionssitzungen vorbeischaun.“ Der Seniorenarbeit gilt dabei sein besonders Augenmerk. *ah*



Heinrich Vogel erhält den Eppinger Wappenteller von OB Holaschke. Foto: Hettich



BNN vom 07.07.2014

Auch 200 Schweizer bei Brettens Verteidigung

Mittelalterforscher Retsch entdeckt historische Quelle

Von unserem Mitarbeiter
Michael Klebon

Bretten. Wie bei einem Mosaik tragen die verschiedensten Erkenntnisse zum immer farbigeren Bild der Brettener Stadtgeschichte bei. Ein weiteres Steinchen fand unlängst der Mittelalterforscher Christopher Retsch. In der Berner Chronik des Valerius Anshelm von 1529 stieß der junge Doktorand an der Uni Bamberg eher zufällig auf eine Stelle, die das Jahr 1504 behandelte.

Als Brettener blieb er an dieser schicksalhaften Jahreszahl verständlicherweise hängen und als dann auch noch von einer Stadt namens „Bretta“ geschrieben stand, dachte er sich „Achtung, jetzt wird es interessant!“ Und tatsächlich: der Abschnitt hielt ein bislang noch unbekanntes Detail bereit.

„Bisher hielten wir es bestenfalls für möglich“, sagte Museumsleiter Peter Bahn bei seiner Begrüßung der Reisläufer im Schweizer Hof, „dass am damaligen Erbfolgekrieg auch Kriegsknechte aus der Schweiz beteiligt waren.“ Deshalb habe man bislang nur eine „wahrscheinliche Vermutung“ aussprechen dürfen, dass sich innerhalb der Stadtmauern auch „ein oder zwei Schweizer Söldner“ getummelt hätten.

Christopher Retsch nun fand in der Quelle den erhellenden Beleg und las in Originalsprache vor: „also dass bi 400 Eidgenossen hinab kamend, deren er [der Pfalzgraf] ein teil gon Bretta legt, davor der Wirtenbergsch herzog mit seiner macht lag“.

Obwohl die Schweizer im Landshuter Erbfolgekrieg eigentlich neutral bleiben wollten, warben die Mächte um diese in

Europa damals wohl besten Kriegsknechte.

Und so bildeten die rund 200 Söldner, die vor 510 Jahren bei der Verteidigung

Brettheims halfen, wahrscheinlich sogar ein eigenes Fähnlein.

„Jetzt wissen wir mehr“, sagte Peter Bahn, „jetzt können wir tatsächlich sagen: Schweizer Reisläufer waren in Bretten dabei - und zwar in einer stattlichen Zahl“.

Seit zehn Jahren besteht nun schon die kleine Tradition, dass die Reisläufer unter Stadtkommandant Marsilius von Reifenberg im historischen Gemäuer des Schweizer Hofes Quartier beziehen. Peter Bahn begrüßte die „verfressene helvetische Horde“, welche die Kurpfälzer an ihren heimatlichen Genüssen aber gerne teilhaben ließ. Für einen musikalischen Ohrenschaus dagegen sorgten die Gruppen „Cantarotti“ und „Tamburi Carini“.



Peter-und-Paul-Fest



Bürgerwehr machte den Anfang

Eleonore von Mossakowski

betreute seit 1985 Peter-und-Paul-Ausstellungen

BNN vom 05.07.2014

Bretten (Josh). Ihren Beitrag zum Gelingen der Peter-und-Paul-Ausstellungen in der Brettener Sparkassenfiliale redet sie klein. Vielleicht ist Eleonore von Mossakowski dieser Meinung, weil ihre Tätigkeit als organisatorische Strippenzieherin eher im Hintergrund lag. Anderes rückt sie dafür in den Vordergrund: Die authentische Darstellung

der vielfältigen geschichtlichen Wurzeln des Brettener Mittelalterfestes. Dazu trug Eleonore von Mossakowski sehr wohl bei. Trug ist neuerdings richtig. Denn mit dem 30. Juni, mit dem Abschied von der Spar-



MIT IHREM RUHESTAND beendete Eleonore von Mossakowski ihre Arbeit zur Peter-und-Paul-Ausstellung in den Räumen der Sparkasse Kraichgau. 2014 heißt die Schau: „50 Jahre Schäfergruppe Bretten“.

Foto: BNN



kasse in den Ruhestand, endete für Mossakowski diese Aufgabe.

Die Brettenerin hat seit 1985 insgesamt 30 Ausstellungen für und mit den Gruppen und Aktiven des Peter-und-Paul-Festes als verantwortliche Mitarbeiterin bei der Sparkasse Kraichgau betreut. 2014 war sie noch beratend für die Präsentation der aktuellen Ausstellung „50 Jahre Schäfergruppe Bretten“ in der Räumen des Geldhauses aktiv (die BNN berichteten).

„Es waren sehr einfache Anfänge“, erinnert sich die Brettenerin. Das Thema der ersten Ausstellung hieß „Die Bürgerwehr der Stadt Bretten einst und heute“ (1985). Diese kam so gut an, dass die Sparkasse an dem Ausstellungskonzept festhielt. Mittlerweile hat sich da-

raus eine feste Größe rund um Peter und Paul entwickelt, die das mittelalterliche Volksfest gewissermaßen einläutet und die

geschichtliches Wissen zum Leben in der Stadt um das Jahr 1500 liefert.

30 Themen sind bisher in den stadthistorischen Ausstellungen abgearbeitet worden. Zu den aufgegriffenen Themen gehörten beispielsweise „Bader, Bettler, Bösewichte“ (1992), „Verdammt und

Hochverehrt“ (1996), „Befestigt und Belagert“ (1999), „Hulden, Hochamt, Hochgezeit“ (2004), „Pest und Armut“ (2007), „Herrin, Magd und Hure“ (2010) und „Harnisch, Krebs und Schaller“ (2011). „Ich möchte und kann keine speziell herausgreifen. Mir lagen alle Ausstellungen am Herzen.“ Der Erfolg hat viele Väter. Eine Gruppe hebt Eleonore von Mossakowski besonders heraus. „Das sind die Mitglieder des Arbeitskreises Hundle, die bei der Themenfindung, beim Durchforsten der Literatur und beim Schreiben der Texte eine führende Rolle übernahmen. Ohne diesen Arbeitskreis wäre es mit der Reihe nie weitergegangen.“

Aus einem Reservoir von etwa einem halben Dutzend Autoren, darunter der Brettener Museumsleiter Peter Bahn und Hermann Fülberth, konnte die Ex-Bankerin Mossakowski für die Ausstellungstexte schöpfen, die alle in Katalogen zu den Ausstellungen erschienen sind. Und ebenso die Vereine und Gruppen zogen mit und lieferten „bereitwillig Leihstücke“ zu.

Noch etwas ist der Ausstellungsmacherin in Ruhestand wichtig: „Alle Beteiligten haben die Aufgaben in all den Jahren ehrenamtlich übernommen, weil sie die Geschichte des Festes unter die Menschen bringen wollen.“

Neue Sonderausstellung zum Ersten Weltkrieg eröffnet „Ein Jubiläum, das man nicht feiern kann“

Bretten. Am 1. August jährt sich der Beginn des Ersten Weltkrieges zum einhundertsten Mal. „Ein Jubiläum, das man nicht feiern kann“ benannte es Michael Nöltner bei seiner Eröffnungsrede.

Zu eröffnen gab es die Ausstellung „Der Krieg lässt grüßen“, die noch bis zum 29. August im Foyer des Brettener Rathauses zu sehen ist. (Die Brettener Nachrichten berichteten.)



Die aushängende Namensliste zeigt: 608 Brettener zogen in den Krieg. Davon blieben 227 Kriegstote zurück. Wirklichkeit und Schein des Ersten Weltkrieges werden in der Ausstellung verdeutlicht. Als „manchem vielleicht tatsächlich etwas zu salopp, zu zynisch oder gar zu makaber“ klingend bezeichnet Museumsleiter Peter Bahn den Titel der Ausstellung. Dennoch wurden diese Karten „mit lieben Grüßen“ zwischen Front und Heimat verschickt.

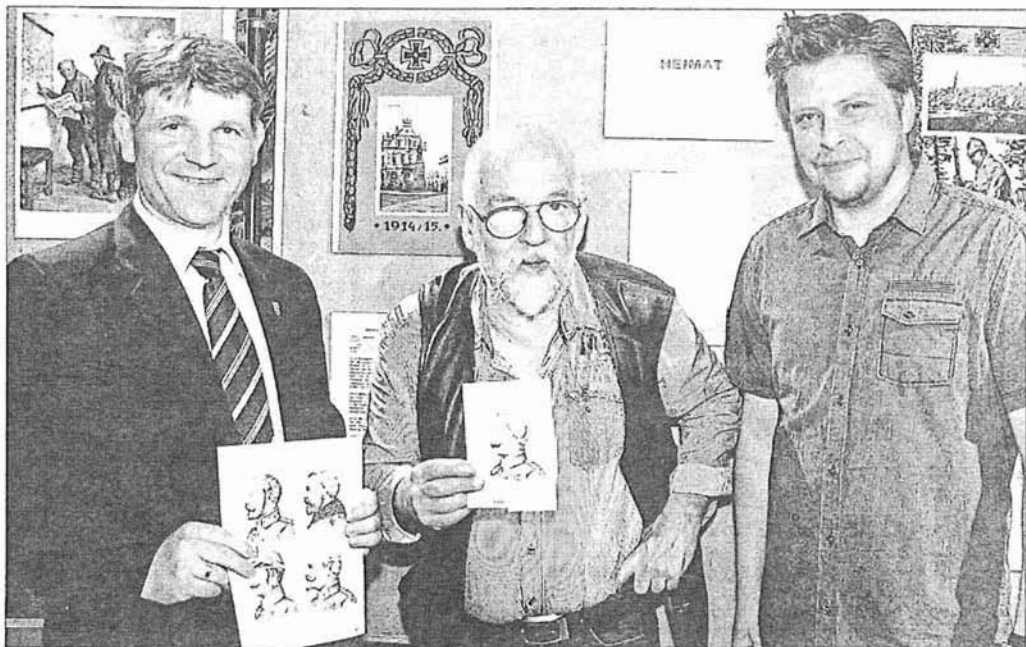
Ziel, so Bahn, war es mit den unterschiedlichen Motiven des Massenmediums Postkarte Kriegsbegeisterung und patriotische Gefühle zu steigern. Kleinkinder und Frauen blieben vor der Kriegspropaganda nicht verschont. Diese Propaganda bezeichnete Bahn als „Exzesse der Geschmacklosigkeit“. Sie werden unter der Rubrik „Propaganda“ aufgeführt.

Die Ausstellung zeigt hauptsächlich Postkarten deutschen Ursprungs, aber auch österreichische, russische und französische. Sie alle sind Leihgaben des Stadtmuseums, des Stadtarchivs und der Familien Kern und Freund. Nach dem Aufruf in den BNN Anfang des Jahres hatte Stadtarchivar Alexander Kipphan vielerlei Postkarten und Erinnerungen zu bearbeiten, die den Rahmen der derzeitigen Ausstellung sprengten. Daher sind vier weitere Ausstellungen in den Jahren 2015 bis 2018 geplant.

Musikalisch begleitet wurde die Ausstellungseröffnung vom Percussion-Ensemble der Jugendmusikschule Bretten und Britta Schwarzien am Akkordeon.

Beatrix Drescher

BNN vom 21.07.2014



ERÖFFNETEN DIE NEUE WELTKRIEGSAUSSTELLUNG im Rathaus: OB-Stellvertreter Michael Nöltner und die beiden Ausstellungsmacher, Museumsleiter Peter Bahn und Stadtarchivar Alexander Kipphan (von links).

Foto: Drescher



BNN vom 29.07.2014

Großherzogin Hilda besucht Lazarett

Weltkriegsführung durch Brettener Innenstadt mit Museumsleiter Peter Bahn

Bretten. Im Ersten Weltkrieg? „Kampfhandlungen gab es in unserer Gegend zwar keine.“ Museumsleiter Peter Bahn war dennoch erstaunt, dass er bei den Nachforschungen für seinen stadthistorischen Rundgang auf über 15 Stationen kam, „die direkt oder indirekt in Bezug zu dem Weltkrieg stehen“.



VOR DEM KAISERDENKMAL begann Museumsleiter Bahn den Rundgang.

So fand sich eine kleine Gruppe vor dem Kaiserdenkmal ein. Das zeigt zwar Wilhelm I. und wurde im Gedenken an ein anderes Ereignis, den deutsch-französischen Krieg von 1870/71, errichtet. Doch zog Bahn eine „historische Linie“ von der Kaiserproklamation im Spiegelsaal von Versailles und dem Drängen des jungen Nationalstaates nach seinem „Platz an der Sonne“.

So sei das Deutsche Kaiserreich „im Sommer 1914 besonders gerne in den Konflikt hineingeschlittert“. Denn es habe sich im Falle des erhofften Sieges eine Vergrößerung seiner Einfluss-sphäre im Konzert der europäischen Großmächte versprochen.

Die Besucher der Weltkriegsführung wies Bahn dann noch auf die Tafel mit den Namen hin: gerade einmal 100 Brettener Teilnehmer am 1870/71er Krieg; der Erste Weltkrieg forderte der Melancthonstadt allein dreimal so viele Gefallene ab.

Da viele der historischen Stationen heute so nicht mehr existieren, behalf sich Bahn mit zeitgenössischen Fotografien. Eine besonders eindrucksvolle Aufnahme zeigte die Brettener Bevölkerung in dumpfer Beklommenheit, als Bürgermeister Otto Schemenau am 1. August 1914 den Befehl Kaiser Wilhelms II. über die Mobilmachung des deutschen Heeres vom Rathausbalkon verlas.



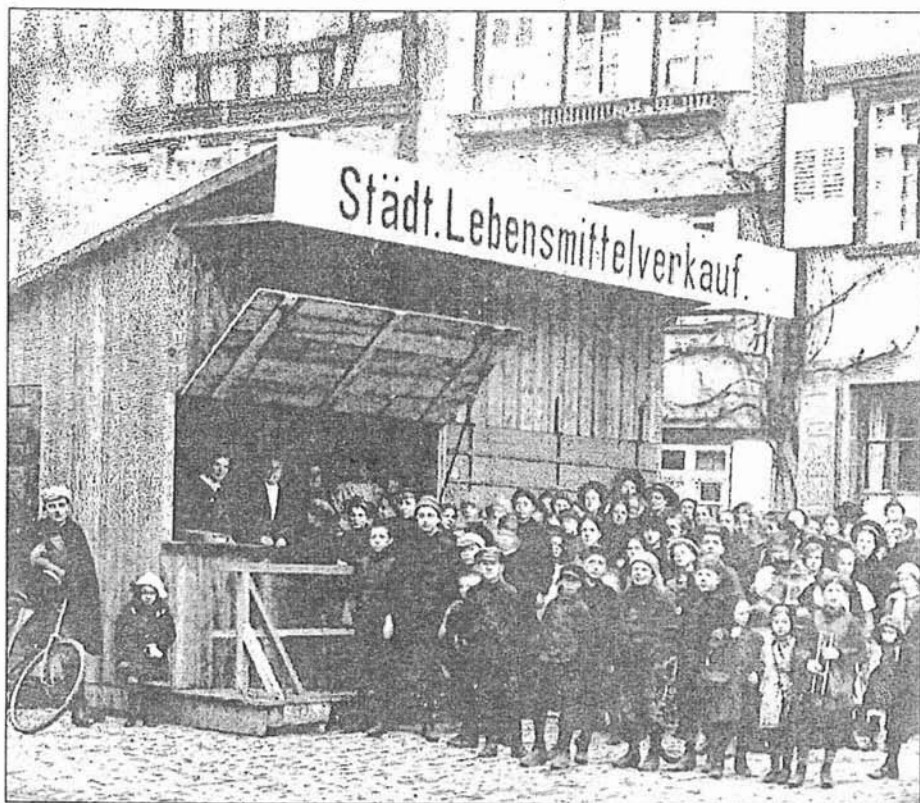
Statt hysterischer Freude wie in zahlreichen Großstädten begegnete die Bürger der Kleinstadt dem Kriegsausbruch mit Sorge – immerhin nahte die Erntezeit. Auch wenn die Melancthonstadt von direkten Kriegshandlungen verschont blieb, zeigten die historischen Aufnahmen durchmarschierende Truppen; auch feindliche Flugzeuge überflogen mehrfach das Stadtgebiet und einmal musste ein deutscher Flieger sogar notlanden.

Bereits seit August 1914 konnten sich Soldaten auf der Durchfahrt zur Front an einer eigens eingerichteten „Erfrischungsstelle“ am Bahnhof mit Getränken, Schokolade oder Zigaretten

eindecken. In der heutigen Fanfarenschenke am Gottesackerort war während des Krieges ein Lazarett eingerichtet worden.

Im Oktober erhielten die Verwundeten dort allerhöchsten Besuch, als Großherzogin Hilda vorbeischaute und ihrer Hoffnung Ausdruck verlieh, dass die Genesenden doch bald wieder den Kampf fürs Vaterland aufnehmen könnten.

Die größte Einquartierung hatte die damals rund 5 000 Einwohner zählende Stadt jedoch kurz nach Kriegsende zu verkraf-



AUF DEM MARKTPLATZ gab es im Winter der Kriegsjahre 1916/17 für die Bevölkerung einen städtischen Lebensmittelverkauf.
Fotos: mk/pr



ten, als die Kämpfer von der Front zurückfluteten und bis zu ihrer Demobilisierung auch in Bretten Halt mach-

ten. Dies und noch viel mehr erfuhrt die Besuchergruppe beim Rundgang mit Peter Bahn.

Michael Klebon

Unterhaltsam und informativ

Erster Spaziergang des Heimatvereins stößt auf große Resonanz

Von Nicole Theuer

KrSt vom 14.07.2014

ITTLINGEN Der junge Heimatverein hat einen ersten Ortsrundgang organisiert, der auf gute Resonanz stieß. Es war ein unterhaltsamer und informativer Spaziergang unter Leitung von Michael Hauk und Dr. Ulrich Kattermann.

Bei der Tour erinnerten sich Adolf Kauzmann und Roland Beste

an so manche Episode aus der Jugendzeit, die sie vor Jahrzehnten gemeinsam erlebten. „Als Konfirmand musste ich die Kirchenglocken läuten“, sagte Beste, als der besucherstarke Tross vor dem evangelischen Gotteshaus Station machte. Gleich neben der Kirche war zu Bestes Jugendzeit das Schulhaus, das heute



Michael Hauk (links) und Dr. Uli Kattermann zeigten beim Rundgang durch Ittlingen auch historische Aufnahmen von der Gemeinde.

Foto: Franz Theuer



als Bürgerhaus bekannt ist. „Als wir hier zur Schule gegangen sind, haben wir untendrin die Schulspeisung erhalten.“

Auch Michael Hauk wusste Wissenswertes über das Gotteshaus zu berichten. So habe es ursprünglich eine zweite Empore gegeben, die Schwalbennest genannt wurde. „Alte Geschichten berichten, dass dort die Lausbuben gegessen hätten und, wenn der Pfarrer zu lange gepredigt hat, begonnen haben, Karten zu spielen.“ Das sei möglich gewesen, da das Schwalbennest von unten nicht einsehbar gewesen sei.

Platz der Synagoge Die Gruppe besuchte auch den Standort der ehemaligen Synagoge und die Gruner-Mühle. Am Standort der Synagoge, die der Reichspogromnacht zum Opfer gefallen ist, befindet sich der Parkplatz eines Wohnhauses. „Die Synagoge brannte damals nicht ganz ab, die Überreste der Mauern waren noch drei, vier Jahre später vorhanden, bis die Genehmigung erteilt wurde, alles abzureißen“, erzählte Adolf Kauzmann. Die Steine seien ebenso wie die Türrahmen und Fensterstürze wieder verwertet worden, ergänzte Beste. „Was man brauchen konnte, verwendete man an anderer Stelle wieder.“

Schräg gegenüber steht heute noch die Gruner-Mühle, die sich gut 260 Jahre im Besitz der Familie befand, ehe ein chinesischer Maler das Bauwerk erwarb und restaurierte. „Die Mühle stammt ursprünglich aus dem 16. Jahrhundert, und wir sind auf Dokumente gestoßen, in denen der erste Müller beschreibt, wie er den Dreißigjährigen Krieg überlebt hat und nach einigen Irrungen und Wirrungen schließlich hier gelandet ist“, erzählte Hauk. Er zeigte sich überrascht, wie viele Ittlinger der Einladung des Heimatvereins zu dem historischen Ortsrundgang gefolgt waren. „Wir hätten nicht gedacht, dass das Thema aus so reges Interesse stößt“, erklärte der Vorsitzende des Heimatvereins. Besonders erfreut war er, dass auch Neubürger dabei waren.

Veränderungen Bei der Durchsicht einer Bilddatenbank sei den Vereinsmitgliedern bewusst geworden, „was sich alles in Ittlingen verändert hat und wie schnell und teilweise unmerklich das gegangen ist“. Deshalb habe man begonnen, die Erfahrungen zu sammeln, und da seien die Erzählungen der älteren Mitbürger wichtig. „Wenn die Zeitzeugen gestorben sind, ist dieses Wissen verloren.“

Sie können uns über das Internet erreichen unter:

vorstandhvk@heimatverein-kraichgau.de



Ortsgeschichte pur

Auf Tour auf dem „Kreuz-Wanderweg um Wöschbach“

BNN vom 17.07.2014

Pfintal-Wöschbach (ee). Sonne und Regen im Wechsel waren die Begleiter der kleinen Gruppe, die mit Alfonso Becker Pfintal entdecken wollten. Der „Kreuz-Wanderweg um Wöschbach“ stand auf dem Programm. Das Besondere daran: Für den 70-jährigen Alfonso Becker war es die letzte von ihm geleitete Wanderung. Gesundheitliche Gründe zwingen ihn zum Aufhören.

In der Wöschbacher Ortsmitte, vor dem ältesten Wegekreuz des Dorfs in der Wesostraße nahe der Straßen nach Söllingen und Wössingen, ist der Anfangspunkt des Rundwegs. Vor 190 Jahren wurde das Kreuz mit der Inschrift „Sieh o Mensch und denk daran, das hat deine Sünd gedhan“ errichtet. Sockel, Kreuz und Korpus sind aus Pfintaler Sandstein.



DIE EXKURSION auf dem „Kreuz-Wanderweg um Wöschbach“ leitete letztmals Alfonso Becker (Vierter von links).

Foto: Ehrler



Der Rundweg ist rund drei Kilometer lang, verläuft auf der historischen Strecke der Flurprozession der katholischen Kirchengemeinde an Christi Himmelfahrt und führt an acht verschiedenen Typen der Andachts-, Feld-, Straßen- und Wegekreuze vorbei. Gespickt mit vielen Erklärungen, werden für die Tour gut zwei Stunden benötigt. Das Geschehen spielt in herrlicher und abwechslungsreicher Landschaft und Natur.

Alfonso Becker hat, seit es den „Kreuz-Wanderweg um Wöschbach“ gibt, über 25 Wandergruppen, kleine und große, geleitet und sie dabei mit unzähligen

Dorfschmankerln (echte und glaubwürdig erfundene), sprichwörtlich mit Orts-geschichte pur, verköstigt.

Der „Kreuz-Wanderweg um Wöschbach“ wurde auf Initiative von Alfonso Becker in Zusammenarbeit mit dem Ortschaftsrat Wöschbach geplant und aus Mitteln der Kulturstiftung der Sparkasse Karlsruhe von der Gemeinde Pfinztal angelegt. Die Möglichkeit, den „Kreuz-Wanderweg um Wöschbach“ auch weiterhin wissenswert vermittelt zu bekommen, ist geregelt, teilte Alfonso Becker mit. Diese Aufgabe wird künftig Thomas Schindel übernehmen.

Schlossruine herausgeputzt

RNZ vom 08.07.2014

Waibstadt-Daisbach. (wig) Für „ihre“ Schlossruine zeigen sich Daisbacher Bürger nach wie vor verantwortlich. Beim Arbeitseinsatz am vergangenen Samstag

folgten acht Helfer der öffentlichen Einladung, putzten das altehrwürdige Gebäude wieder etwas heraus und leisteten damit wichtige Unterhaltungsarbeiten.



Das Abrechen von Moos war eine der Arbeiten auf der Schlossruine. Foto: Glasbrenner



Unter den Helfern waren Aktive der früheren Bürgeraktion „Erhaltung der Schlossruine“, die von 1991 bis 2000 in zehnjähriger Arbeit das Kulturdenkmal vor dem Verfall rettete, aber auch drei „Debütanten“, die zum ersten Mal mit anpackten.

Zunächst waren im Obergeschoss riesige Flächen von Moos zu säubern, das mit dem Rechen aufgenommen und entfernt wurde. Auch Schöllkraut, Löwenzahn,

kleine Bäumchen und allerhand Dorniges hatte sich schon wieder angesiedelt und musste mühsam aus Fugen und Ritzen in Boden und Mauerwerk heraus gekratzt werden. In einem nächsten Arbeitsgang sollen die Fugen wieder mit Mörtel verschlossen werden. Ortsvorsteher Winfried Glasbrenner bedankte sich mit einem Vesper für die ehrenamtliche Leistung.

Frank Dähling: Ein 68er wird 70

Eppinger Original machte Mühle zum Besuchermagneten

GEBURTSTAG Hunderte Besucher hat er bei Führungen durch ein verwunschenes Kleinod an seinem enzyklopädischen Wissen über die Vergangenheit bäuerlichen Lebens teilhaben lassen. Frank Dähling, Eigentümer der Raußmühle, ist ein Eppinger Original, vielfältig engagiert, meinungsfreudig, wenn es sein muss auch unbequem: Diesen Samstag begeht der gebürtige Pforzheimer seinen 70. Geburtstag.

Munter Geburtstag hatte Dähling schon am Freitag, gefeiert wird am Wochenende mit drei Dutzend Gästen. Das achte Lebensjahrzehnt bricht an. „Bedenklich fortgeschritten“, kommentiert der Ethnologe, der sich gleichwohl munter und fit fühlt. Hinter dem Gemäuer der Mühle hat er das nächste Projekt in Angriff genommen. Das alte Bachbett wird saniert, irgendwann soll sich das Mühlrad wieder drehen.

Seit 40 Jahren ist Dähling in Eppingen. Sein Einstieg in der Fachwerkstadt war denkwürdig.

Am Marktplatz stellte der Pforzheimer, der aus der ultra-linken Studentebewegung kam, Frank Dähling 1976 ein Mao-Porträt auf. Niemand nahm davon Notiz. Aus seiner 68er-Prägung beim Studium in Mainz, Paris und später in Heidelberg hat der heutige Raußmüller nie einen Hehl gemacht. „Aber natürlich haben sich die Weltbilder gewandelt.“ Bei der jüngsten Kommunalwahl engagierte sich Dähling für die Grünen.



Foto: Archiv/Hettlich

KrSt vom 19.07.2014



Im geheimen Keller trafen si

Heute wird an dieser Stelle an das kurfürstliche Toleranzedikt

Sinsheim-Steinsfurt. (app) Eine kurfürstliche Anordnung wurde vor 350 Jahren mit Erleichterung aufgenommen. Die am 4. August 1664 von Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz unterzeichnete Mennistenkonzession sicherte nämlich den aus der Schweiz eingewanderten Täufern das Bleiberecht in der Kurpfalz zu. Den ehemals als Ketzer Verfolgten wurde ferner die Glaubensfreiheit unter Auflagen gewährt. Dieses Toleranzedikt betraf eine ganze Reihe von Familien in unserer Region, die sich ab der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts beispielsweise in Dühren, Eichtersheim, Ittlingen – insgesamt in zehn Orten im Sinsheimer Raum – niedergelassen hatten.

Sie waren mit amtlicher Genehmigung gekommen, um beim Wiederaufbau des durch den Dreißigjährigen Krieg stark in Mitleidenschaft gezogenen Kraichgau zu helfen und sich eine neue Heimat zu schaffen. Im Gegenzug sicherten die Freiherren von Venningen den Glaubensflüchtlingen Land zu.

Die späteren Mennoniten haben sich hier vor allem in der Landwirtschaft eingebracht und durch Neuerungen vorangetrieben. Ihre religiösen Zusammenkünfte hielten sie lang im Verborgenen ab. Mancher sah jedoch die Neusiedler mit Argwohn. Als sich am 2. März 1661 wie-

der einmal im Keller des heutigen Hauses Lerchenneststraße 8 53 Personen aus Steinsfurt und sieben Nachbarorten zu einer Andacht versammelt hatten, überprüfte der Sinsheimer Stiftschaffner im Auftrag des Heidelberger Kurfürsten die Anwesenden – elf aus Reihen, vier aus Im-



Die so genannte „Kaserne“ in Steinsfurt spielte in der Geschichte der Mennoniten des Kraich



RNZ vom 04.08.2014

Die Kraichgau-Mennoniten

vor 350 Jahren gedacht – Zugewanderte galten zuvor als Ketzer

melhausen (der damals noch selbständige Immelhäuser Hof), 17 aus Steinsfurt, acht aus Rohrbach, je fünf aus Ittlingen und Weiler, zwei aus Dühren und einer vom Streichenberg – und berief diese auf den 29. März nach Reichen zu einem Verhör ein. Hier führten sie aus, dass sie sich

beim Kurfürsten angemeldet und dieser ihren Glauben erlaubt hätte. Dennoch mussten sie eine hohe Strafe zahlen. Das Ringen um die Glaubensfreiheit unter Auflagen hatte damit offiziell begonnen. 1662 wurde den Wiedertäufern zugesichert, sie können sich treffen, hätten aber dafür ein Kopfgeld zu entrichten. Das war wohl die Vorstufe zur Heidelberger Mennonitenkonzession, die dann am 4. August 1664 verabschiedet wurde.

Die Mennoniten sehen im Toleranzedikkt des Kurfürsten

Karl Ludwig einen wichtigen Schritt in der Entwicklung von Freiheits- und Menschenrechten. „Mit ihr wurde einer religiös nonkonformen Gruppe ein, wenn auch eingeschränktes, Existenz- und Bleiberecht zugestanden. Die Mennonitenkonzession ist somit Vorläuferin heutiger Grundrechte wie Recht auf Leben, Freiheit der Person, Religions- und Gewissensfreiheit, Freizügigkeit und Versammlungsfreiheit“, sagt der Bammentaler Wolfgang Krauß. Damit nimmt der Steinsfurter Täuferkeller einen prägnanten Punkt für die Entwicklung der Freiheit- und Menschenrechte ein. Heute kommen immer wieder – auch aus dem europäischen Ausland wie aus Übersee – Nachfahren, um sich den Steinsfurter Täuferkeller anzusehen.

Eine Arbeitsgemeinschaft bestehend aus der Christlichen Gemeinschaft Steinsfurt, der evangelischen Pfarrei Rohrbach-Steinsfurt, der katholischen Pfarrei Steinsfurt, der Mennonitengemeinde Sinheim, dem Verein Alte Synagoge Steinsfurt und den Freunden des Lerchennestes haben sich verständigt, aus diesem Anlass ein gemeinsames Erinnern am heutigen Montag, 19.30 Uhr, im Täuferkeller in der Lerchenneststraße 8 abzuhalten. Für das Spätjahr sind weitere Veranstaltungen vorgesehen.



te eine Schlüsselrolle
gaus. Foto: Lang



Fundkarte markiert die Römer im Pfinztal

Der Heimatverein baut sein Museum im Bürgerhaus in Söllingen in kleinen Schritten weiter aus

Von unserem Mitarbeiter
Emil Ehrler

BNN vom 01.08.2014

Pfinztal. Kleine Schritte bringen den Heimatverein Pfinztal bei der Einrichtung seines auf zwei Geschossen im Bürgerhaus in Söllingen eingerichteten Heimatmuseums langsam, aber stetig voran. Die Zahl der ehrenamtlichen Helfer ist klein, und die Arbeit die erledigt werden sollte, ist nicht gering.

Begonnen hat man nun damit die Epochen der Steinzeit, Kelten, Germanen und Römer in Vitrinen aufzubereiten. Fundstücke, die auf Gemarkung Pfinztal gemacht wurden, dienen dabei als sichtbare Beweise längst vergangene Zeiten. Als Ergänzung zum Kapitel „Die Römer im Pfinztal“ kam jetzt eine selbst gefertigte Wandkarte hinzu. Sie gibt mit Markierungen Auskunft, wo im Tal der Pfinz – zwischen Durlach und Keltern im Enzkreis – Baureste und Gegenstände aus der Römerzeit gefunden wurden. Auch die Fundorte in angrenzenden Gebieten, sind – soweit bekannt – aufgezeigt. Dieser zeitintensiven Fleißarbeit widmete sich Eckhard Hoffmann, den Rainer Mall unterstützte.

Auf der Ostseite im Turm der Söllinger Michaelskirche ist das Fragment eines römischen Viergöttersteins mit dem Abbild von Herkules eingemauert. Dieser mit Göttern, zumeist Juno, Merkur, Minerva und Herkules, verzierte

Quader ist der Sockel einer Jupitergigantensäule. Diese wiederum gehörte zu einem römischen Gutshof „Villa rustica“, wie er in Söllingen mehrfach gefunden wurde. Der Beweis ist damit erbracht: Das Pfinztal, tangiert von der Süd-Nord-Fernstraße Baden-Baden nach Heidelberg und der West-Ost-Fernstraße von Ettlingen nach Pforzheim, war von etwa 70 bis 260 nach

Christus römisches Besatzungsgebiet.

Auf der Karte wird jeder Fund und Fundort im Tal der Pfinz, vom

Gutshof in Durlach im Westen bis zum Gutshof in Kleinsteinbach kenntlich gemacht und beschrieben, sagt Eckhard Hoffmann. Außerdem sind die im weiteren westlichen Teil des Pfinztals gefundenen Baureste ebenfalls auf der Karte ersichtlich.

Die Wandkarte, 60 Zentimeter breit und 70 Zentimeter hoch, zusammengefügt aus mehreren Messtischblättern (topografische Karten) im Maßstab 1:25 000 ist das Herzstück der erweiterten Abteilung „Römer“ im Heimatmuseum, die damit aber noch nicht vollständig ist, sagt Hans Weiß. Der Vorsitzende des Heimatvereins Pfinztal weiß, dass Heimatforschung für alte Zeitepochen ein offenes Ende hat. Man weiß nie, was noch gefunden wird, wie die jetzt



laufenden Ausgrabungen durch das Landesdenkmalamt im Gebiet „Engelfeld/Heilbrunn“ in Söllingen mit Fundstätten aus der Zeit der Römer und der Merowinger zeigen.

Im Heimatmuseum Pfinztal, im Bürgerhaus, Hauptstraße 57 in Söllingen, geht die Katalogisierung der Vergangenheit im Tal der Pfinz weiter, und dafür werden interessierte Heimatkundler benötigt.

Symbole am Verteidigungswall

Gemminger Künstler baut Skulpturen am Wanderweg auf

KrSt vom 26.07.2014

Von unserer Redakteurin
Tanja Ochs

Wer im Kraichgau lebt, begegnet den Eppinger Linien immer wieder. Oft auch, ohne es zu wissen. Der Verteidigungswall aus dem 17. Jahrhundert hat in der Region bis heute Spuren hinterlassen. Skulpturen entlang des Wanderwegs sollen ab September die historische Bedeutung anschaulich machen. „Ein Fenster zur regionalen Geschichte“ soll dabei entstehen, wünscht sich Dietmar Gretter vom Naturpark Stromberg-Heuchelberg. Der Gemminger Künstler Hinrich Zürn baut die Stationen derzeit entlang des 30 Jahre alten Wanderwegs auf.

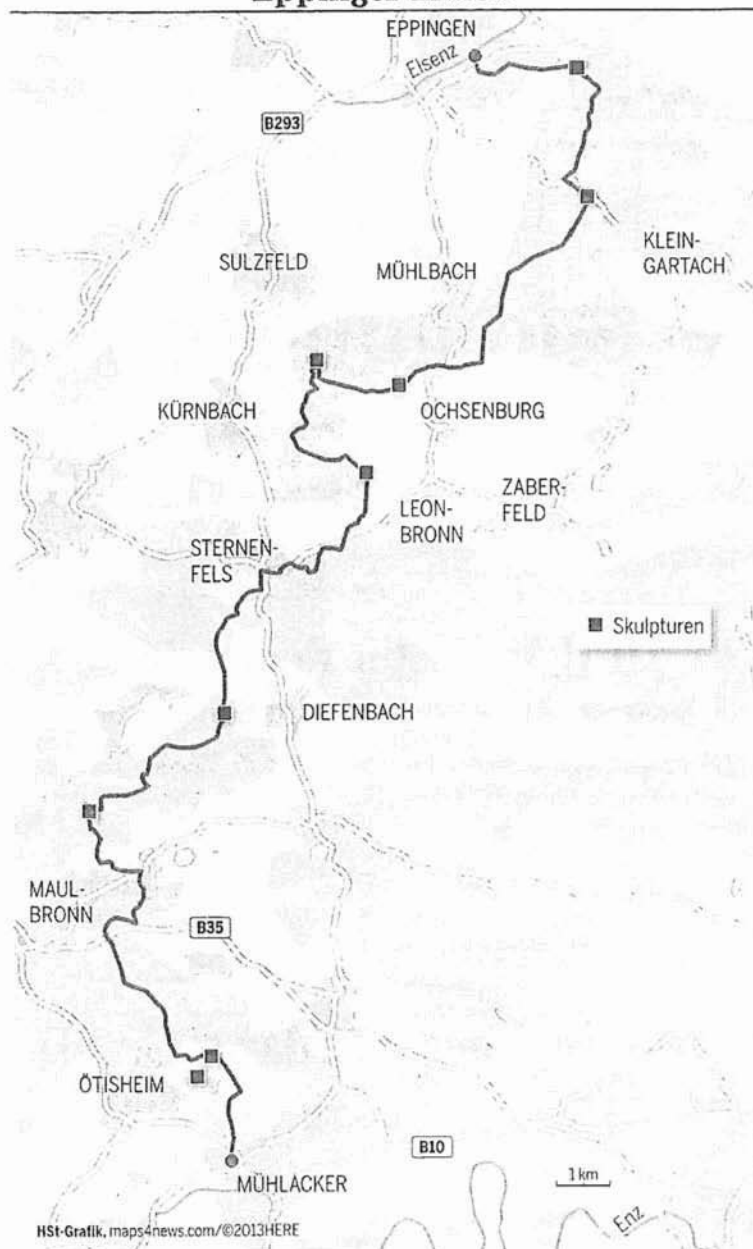
Schon von weitem sind zwei Könige am Waldrand zwischen Mühlbach und Ochsenburg zu sehen. Fast drei Meter hoch sind die Figu-



Künstler und König: Hinrich Zürn auf dem Schachbrett.
Foto: Ochs



Eppinger Linien





ren aus Eichenholz auf dem gepflasterten Schachbrett. Dazwischen kommen noch Bauern, gefallen zwischen den Linien. „Bauernopfer“ heißt die dritte von neun Stationen, die Zürn zwischen Eppingen und Mühlacker installiert. Schon jetzt bleiben Wanderer und Radfahrer stehen, beobachten den Aufbau. „Die Leute sind sehr aufgeschlossen“, erzählt Hinrich Zürn. Obwohl es Kunst im öffentlichen Raum oft schwer habe. Deshalb sollen die Skulpturen entlang des 40 Kilometer langen Wanderwegs auch etwas über die Linien erzählen, Edelstahlbücher auf Eichenpulten werden an allen neun Punkten Erklärungen liefern. „Die Symbolhaftigkeit war uns wichtig“, erklärt Gretter. Schließlich geht es nicht nur Bildung, sondern auch um eine touristische Bereicherung der Region. Immerhin sind die Eppinger Linien eins der größten Bodendenkmale des Landes Baden-Württemberg.

Spannend Mit ihrer Idee rannten die Verantwortlichen des Naturparks bei den Gemeinderäten der anliegenden Kommunen offene Türen ein. Seit rund eineinhalb Jahren beschäftigt sich Zürn mit dem Projekt, sammelt Ideen für die Skulpturengruppen und arbeitet an deren Umsetzung. „Das ist hochspannend“, sagt er über die Historie, die bis heute etwa im Grenzverlauf nachwirkt. „Das ist Weltgeschichte“, auch wenn der neun Jahre dauernde, pfälzische Erbfolgekrieg auf den ersten Blick weit weg scheint. „Es gibt aktuelle Bezüge“, findet Hinrich Zürn.

Standen sich damals noch französische und deutsche Soldaten gegenüber, so gibt es mehr als 300 Jahre später eine Kooperation. Eine Station in der Nähe von Maulbronn wird von französischen Künstlern gestaltet. Begegnungen soll es ganz konkret auch an anderen Stationen geben, Tische, Bänke, auch Grills sind vorgesehen. Alles aus wetterfesten Materialien: „Das soll schon 20 Jahre halten“, sagt der Künstler.

Kreativ Er übernimmt acht der geplanten Skulpturen. „Er kannte die Geschichte schon“, begründet Gretter die Entscheidung für Hinrich Zürn. Der verbringt seit Weihnachten 60 Stunden pro Woche mit dem Projekt. „Das ist sehr abwechslungsreich.“ Kreative Tage wechseln sich mit handwerklichen und organisatorischen ab. Die Objekte müssen gefertigt und transportiert werden, in den nächsten Wochen werden alle Gruppen aufgebaut.

Der rund 40 Kilometer lange Eppinger-Linien-Weg im Naturpark Stromberg-Heuchelberg zwischen Eppingen und Mühlacker wurde vor 30 Jahren als **kulturhistorischer Wanderweg** entlang der Eppinger Linien angelegt, beschildert und mit Informationstafeln versehen. Die Verteidigungsanlage wurde 1695 errichtet. Für eine Wanderung sind etwa zwei Tage einzuplanen. Mit den Skulpturen soll außerdem ein fünf Kilometer langer Rundweg zwischen Kürnbach, Sulzfeld und Zaberfeld entstehen, der an einem Nachmittag zu schaffen ist. *tox*



Eine „Motte“ nach Eschelbronner Vorbild

Geschichtsfreunde aus dem Schreinerdorf

ließen sich die Bachritterburg in Kanzach zeigen

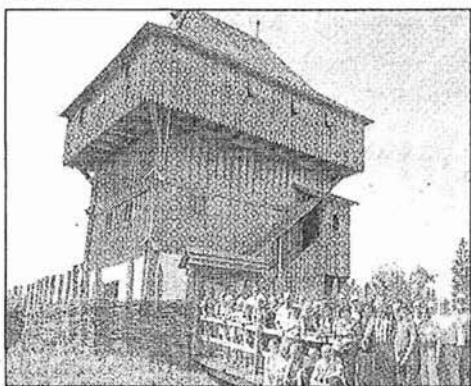
Eschelbronn. (rw) Das hatten sich die Heimatfreunde schon lange vorgenommen, einmal das Örtchen Kanzach in Oberschwaben zu besuchen. Jetzt wurde es in die Tat umgesetzt, als sich 40 Heimatfreunde auf den Weg in das 230 km entfernten Dorf machten, wo eine Bachritterburg aus dem 13. Jahrhundert nachgebaut wurde, wie sie einmal auf dem Eschelbronner Schlossgelände gestanden hat.

Der Kanzacher Alt-Bürgermeister Emil Obert erklärte der Eschelbronner Besuchergruppe, wie es Ende der 90-er Jahre zu dem zunächst abenteuerlichen Beschluss kam, dort eine Bachritterburg nachzubauen. In Europa wimmelte es im 13. Jahrhundert von solchen Holzburgen, auch „Motten“ genannt. Eine davon stand auch in Kanzach, die irgendwann einem Brand zum Opfer fiel. Pläne für den Nachbau einer solchen Burg gab es nicht, daher hielt man sich an die Forschungsergebnisse des Archäologen Tilmann Mittelstraß, der in den 60er und 70er Jahren in Eschelbronn Ausgrabungen vorgenommen hatte.

Anhand dieser Ausgrabungen konnte die Burg rekonstruiert werden. In einer dreitägigen Klausur konnte der Bürgermeister seine Gemeinderäte für den Bau der Burganlage begeistern, der immerhin zwei Millionen Euro gekostet hat. 85 Prozent der Kosten konnten mit verschiedenen Fördergeldern abgedeckt

werden, den Rest finanzierte die Gemeinde.

In den Jahren zwischen 1999 und 2004 wurde die Burganlage in Kanzach gebaut, 80 gutgewachsene Eichen wurden dafür gefällt. Heute zählt die Anlage bis zu 30 000 geschichtsinteressierte Besucher im Jahr, die eine in Europa einzigartige idealtypische Rekonstruktion einer Niederadelsburg besichtigen können. Die Besucher wurden von zwei Burgmägden durch die Räumlichkeiten geführt. Jeder Raum wurde im Detail so eingerichtet, wie der Bachritter mit seiner Familie damals gelebt hat und dabei hatte man die Möglichkeit, ein greifbares Bild des Alltagslebens im Mittelalter zu erfahren.



Gehört eigentlich nach Eschelbronn, steht aber in Kanzach: die mittelalterliche Holzburg. Foto: Wolf



Krater so groß wie der Kiliansturm

*Vor 50 Jahren gab es einen mächtigen Erdbeben
im Großgartacher Taschenwald*

Von unserer Redakteurin
Claudia Kostner

Ein 60 Meter tiefes Loch mit einem Durchmesser von 15 Metern: Vor 50 Jahren versetzte ein gewaltiger Erdbeben im Großgartacher Taschenwald die Kommune und die Bürger, aber auch das benachbarte Heilbronn in Aufregung. Im Salzabbaugebiet der damaligen Kali-Chemie AG klaffte ein Krater, in den „man ohne Mühe den Heilbronner Kiliansturm ste-

cken könnte“, wie die *Heilbronner Stimme* am 26. Juni 1964 berichtete. Im Lauf der Jahrzehnte ist dort ein wertvolles Biotop entstanden.

Messungen „Immer noch werden die Höhenveränderungen gemessen“, weiß Alt-Bürgermeister Hermann Eppler. Bei seinen Waldspaziergängen sieht er überall die Messpunkte, kleine weiße Betonpfosten im Abstand von 50 Metern. Das bestätigt der Prokurist der Horizon Immobilien GmbH, der Rechts-



So nah, dass das ganze Ausmaß des Erdbebens deutlich wird, durfte der Fotograf 1964 gar nicht an die Einsturzstelle heran.

Foto: Archiv/Eisenmenger



nachfolgerin der Kali-Chemie AG, Reinhard Maly: „In einem kleineren Bereich senkt sich das Gelände noch um etwa einen halben Zentimeter pro Jahr.“ Die Messungen würden aber nicht nur dort, wo sich der Erdruß ereignet hat, sondern im gesamten ehemaligen Solungsgebiet vorgenommen, betont Maly, der den Abschlussbetriebsplan für die Stilllegung der Soleanlage im Taschenwald gemacht hat.

Bis heute ist das Gebiet weiträumig eingezäunt. „Der Laie sieht davon aber nichts, es ist im Prinzip ein still in der Mitte liegendes Waldstück, an dem keine Spazierwege vorbeiführen“, beschreibt Revierförster Jens Hey. Damals allerdings war der Anblick wohl spektakulär: „Wir sind hinmarschiert, meine Familie und ich, später auch meine Schüler“, erinnert sich Lothar Böhlinger (87), einst Lehrer an der Großgartacher Gartenschule und heute Ehrenvorsitzender des Leingartener Heimatvereins.

Der Taschenwald war konzessioniertes Aussolungsgebiet der Kali-Chemie AG. Das Heilbronner Sodawerk bezog von dort den Grundstoff für seine Produktion, mit der es den gesamten Raum südlich der Mainlinie bis Passau versorgte. 35 000 Mark erhielt der Staat dafür monatlich von dem Unternehmen. An einem Kauf des 60 bis 70 Hektar großen Waldstücks von der Gemeinde Großgartach schien die Kali-Chemie zunächst nicht interessiert. Erst nach dem Erdruß erwarb sie es zu einem laut Hermann Eppler „sehr angemessenen Preis“.

Holzmaker Vor Ort miterlebt hat er die Ereignisse im Juni 1964 zwar nicht – er wurde erst 1970 Bürgermeister der neu entstandenen Gemeinde Leingarten – trotzdem weiß Eppler einiges zu berichten: „Gottseidank ist niemandem etwas passiert. Am Tag vorher waren in der Nähe Holzmaker“, erzählt der 77-Jährige.

Der Zeitungsartikel macht die Ausmaße des Erdrußes anschaulich: „Noch ist die Erde – man hört es am Geräusch – in Bewegung, weitere Einsturzgefahr droht, so dass das betroffene Gelände wegen Lebensgefahr von der Bergpolizei abgesperrt wurde“, heißt es darin am Tag danach. Die Aussolungsarbeiten in dem Gebiet gingen trotzdem weiter. Eine Gefahr für Wohngebiete bestehe nicht, versicherte die Kali-Chemie. „Eine Stilllegung würde einer Produktionseinstellung im Heilbronner Werk gleichkommen“, erklärte damals die Werksleitung. Das mächtige Erdloch wurde aber laufend beobachtet, zumal dort die Rohrleitungen mit Neckarwasser verließen, mit dem die Salzlager ausgespült wurden. „Die Rohre hängen jetzt frei in der Luft“, berichtete die *Heilbronner Stimme*. Zwei Wochen später hatte der Durchmesser des Kraters schon 35 Meter betragen.

Schanz Auch im benachbarten Heilbronn gab es Bedenken angesichts der Geschehnisse im Taschenwald. Erst kurz zuvor hatte der Gemeinderat einen Bebauungsplan für das Gebiet „Auf der Schanz“ im Stadtteil Böckingen aufgestellt, wo von der



Kali-Chemie bis 1960 eine Soleanlage betrieben worden war. Experten versicherten jedoch, dass dort keine Gefahr von Erdbeben bestehe.

Auch für das Gebiet im Taschenwald geht Reinhard Maly heute davon aus, „dass dort keine weiteren Einbrüche erfolgen“.



Immer noch Sperrgebiet, doch Spaziergänger kommen gar nicht dorthin, weiß Revierförster Jens Hey. Foto: Guido Sawatzki

Ära endet 1993

Rund 30 Jahre nach dem Erdbeben im Großgartacher Taschenwald gab die ehemalige Kali-Chemie, inzwischen Solvay Alkali GmbH, mit dem Sodawerk in Heilbronn auch den **Salzabbau in Leingarten** auf. Nach der Soleanlage auf der Heilbronner Schanz war hier Mitte der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts die Soleanlage III entstanden. Rund 1000 Tonnen Salz wurden an guten Tagen abgebaut. 55 Bohrungen gingen dafür ins rund 200 Meter tiefe Salzlager nieder. ck

KrSt vom 26.06.2014

Kislau als idealer „Lernort“-Standort

Pläne für das ehemalige Konzentrationslager

BNN vom 20.06.2014

Von unserem Mitarbeiter
Klaus Müller

Bad Schönborn. Kaum zu glauben – vor allem beim Anblick der sehenswerten Schlossanlage –, dass sich hinter den Fassaden des Schlosses Kislau über Jahrzehnte Tragödien, Abgründe und Unrecht ihren Weg durch die Geschichte bahnten. Was seinen Anfang als Jagdschloss, als Landschloss nahm und später zu einem Gefängnis wurde, fand

zwischen 1933 und 1939 seinen unrühmlichen Höhepunkt. Im besagten Zeitraum nutzten die Nationalsozialisten Kislau als Konzentrationslager. Es war eines der ersten Lager dieser Art im damaligen Deutschland. Heute ist Kislau eine Außenstelle der Justizvollzugsanstalt (JVA) Bruchsal.

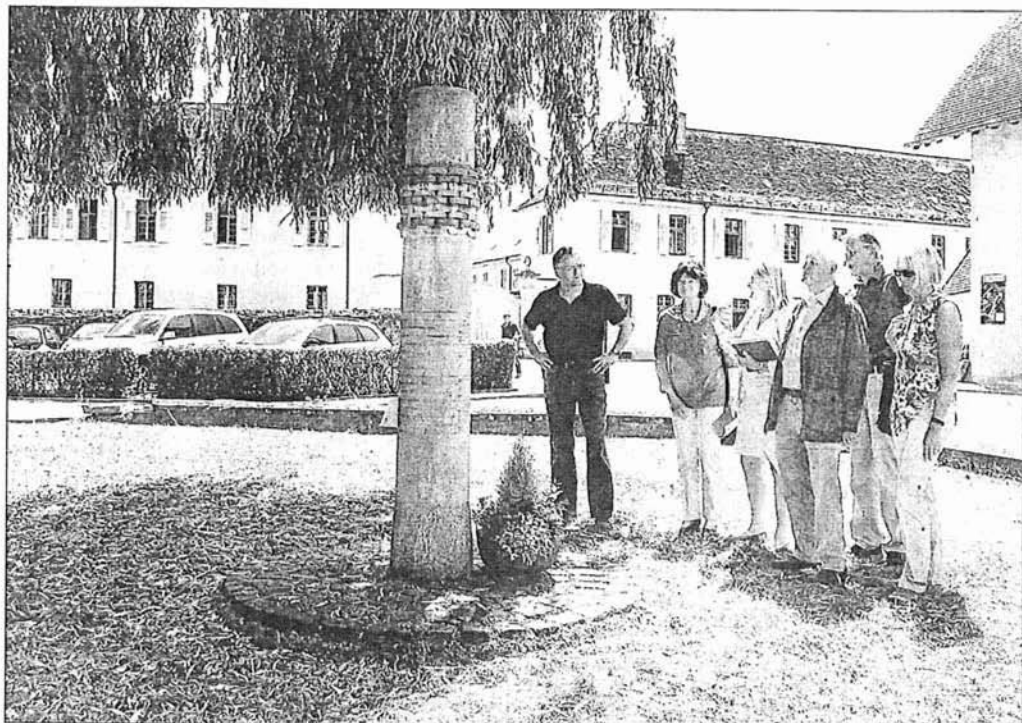


Die historische Aufarbeitung der Geschehnisse zwischen 1933 und 1939 fand bislang allenfalls bedingt und in wenigen Ansätzen statt. Bis zum heutigen Tag wisse man nicht genau, wie viele Menschen von den Nazis in das Konzentrationslager verschleppt worden seien, erklärt Andrea Hoffend, Vorsitzende des Vereins „Lernort Zivilcourage“ Karlsruhe. Die im Generallandesarchiv eingelagerten Akten und Karteien wurden bisher – und das wohlge-merkt 69 Jahre nach Kriegsende – noch immer nicht ausgewertet.

Bei einer Vorstandstagung des Vereins „Gegen Vergessen – für Demokratie (GVFD)“, regionale Arbeitsgruppe Ba-

den-Württemberg, stand auch eine Be-sichtigung von Kislau auf dem Pro-gramm. Dabei informierte der Leiter der Außenstelle, Joachim Frank, über den dort praktizierten offenen Vollzug. Im Gegensatz zum geschlossenen Vollzug finden sich in dieser Gefängnisanstalts-form relativ wenige „Vorkehrungen gegen Entweichungen“. Zudem, so Frank, könnten sich die Insassen innerhalb der Vollzugsanstalt recht frei bewegen.

Kislau wird weiterhin eine Außenstelle der JVA Bruchsal bleiben. Gleichzeitig gibt es laut Andrea Hoffend seit geraumer Zeit die Intention, aus Kislau – so weit es die vorhandene Nutzung zulässt – einen „Lernort“ zu machen. Für die Vereinsvorsitzende und ihre Mitstreiter ist Kislau ein idealer „Lernort“-Stand-



DIE LUDWIG-MARUM-STELE war eine Station beim Besuch der Vorstandsmitglieder des Vereins „Gegen Vergessen – für Demokratie“ in Kislau. Heute ist das ehemalige Konzentrationslager eine Außenstelle der Jugendvollzugsanstalt Bruchsal. Foto: Müller



ort, um über die frühe politische Verfolgung hinaus (die begann unmittelbar nach der „Machtergreifung“) auch das „massenhafte Widerstehen gegen den Nationalsozialismus“ zu thematisieren.

Vorgesehen sei im Außenbereich der Gefängnisanlage ein Info-Parcours. An einzelnen Stationen solle erklärt werden, wie das Gelände und die Gebäude

zwischen 1933 und 1939 genutzt wurden, wie das Konzentrationslager Kislau funktionierte. Dass die

Gegenwart die Geschichte, so heftig sie gewesen sein mag, immer wieder hinter sich lässt, zeigt sich nicht zuletzt an der Nutzung von bestimmten Räumen in Kislau: Aus den vormaligen Schlaßsälen

der KZ-Häftlinge wurden Montagehallen, aus der Todeszelle von Ludwig Marum wurde die Post- und Kopierstelle der Anstalt.

Allein schon, damit die Geschichte nicht ganz abgehängt wird, damit junge Menschen von ihr erfahren, sind nach Ansicht von Birgit Kipfer, Sprecherin der regionalen GVFD-Arbeitsgruppe Baden-Württemberg, solche Projekte wie der „Lernort“ Kislau besonders wichtig. Zuversichtlich zeigt sich Andrea Hoffend, dass der Lernort, samt eines Dokumentations- und Informationszentrums vor Ort, auf den Weg gebracht wird. Deutliche Signale, das Vorhaben zu unterstützen, habe es unter anderem aus dem Justizministerium gegeben.

Hintergrund

Gegen Vergessen – Für Demokratie: Ein wichtiger Grundgedanke dieses Vereins ist es, „sich einzumischen und aus der Geschichte heraus Fragen für die Zukunft zu stellen“. Themenschwerpunkte sind dabei der Nationalsozialismus, die DDR, politischer Extremismus und Demokratieförderung.

Der Verein fördert und begleitet Projekte und organisiert Veranstaltungen. Zum geschäftsführenden Vereinsvorstand gehören unter anderem Wolfgang Tiefensee oder Eberhard Diepgen. Von 2003 bis 2012 war Bundespräsident Joachim Gauck Vereinsvorsitzender. Der Verein mit Hauptsitz in Berlin unterteilt sich in regionale Arbeitsgruppen.

Lernort Zivilcourage: Diesem Verein geht es vor allem darum, „im Südwest-

ten eine neue Erinnerungskultur der Zivilcourage zu etablieren“. Das schließt auch einen Perspektivwechsel ein: Die Gegner der NS-Diktatur werden nicht wie über Jahrzehnte in der Geschichtsschreibung als „Opfer“, sondern in erster Linie als „aktiv Handelnde“ dargestellt.

Durch eigene Forschungsarbeiten und durch den Aufbau von Datenbanken will der Verein mit Hauptsitz in Karlsruhe unter anderem den Widerstand in Baden gegen den Nationalsozialismus dokumentieren. In Kislau soll zudem ein multimedialer „Lernort“ entstehen.



Internet

www.gegen-vergessen.de

www.lernort-zivilcourage.de



Ausflug in die Steinzeit beim Bürger- und Heimatverein Weingarten

Überleben als Lebensinhalt

BNN vom 16.08.2014

Weingarten (ml). Einen interessanten und spannenden „Ausflug in die Steinzeit“ erlebten 20 Jungen und Mädchen mit dem Bürger- und Heimatverein. Ausgehend von der Tatsache, dass auch in Weingarten jungsteinzeitliche Siedlungen gefunden wurden, hatte Vereinsmitglied Sonja Güntner authentische Tätigkeiten vorbereitet, die tatsächlich einen deutlichen Eindruck vom damaligen „Alltag“ vermittelten. Unterstützt wurde sie vom „Steinzeit-Experten“

Michael Hellmer vom Arbeitskreis „Experimentelle Archäologie“ des Heimatvereins Kraichgau.

„Machen wir Feuer?“ war die erste Frage der Kinder und sie wurden nicht enttäuscht. Mit einem Makasit aus der Normandie schlug der kundige Mann auf einen Feuerstein und es dauerte seine Zeit, bis ein Fünkchen glomm. Dieses hieß es sorgfältig vor jedem Windhauch zu schützen und dann in einer Fackel aus Stroh und Flachs zum Leben zu er-



WIE DER ALLTAG in der Steinzeit so funktioniert hat, zeigten Mitglieder des Bürger- und Heimatvereins Weingarten. Dabei konnten die Jungen und Mädchen auch selber Feuer machen oder Pfeilspitzen aus Feuerstein schnitzen.

Foto: Lothar



wecken. Eine Klinge aus Feuerstein schneidet tatsächlich scharf.

Das Heft bestand aus einem Faustkeil aus Pappelholz, in den die Kinder selbst eine Rille kratzen sollten. War diese tief genug, wurde die Feuersteinklinge mit einer flüssigen Mischung aus Bienenwachs, Harz und Birkenpech darin festgeklebt. „Hält bombenfest“, sagte Sonja Güntner und die Kinder waren mit dem ausgefallenen und durchaus tauglichen Werkzeug sehr zufrieden.

„Reicht's schon?“ fragte Jona, der schon geraume Zeit beschäftigt war, mit einem schweren Stein Einkorn zu Mehl zu mahlen. Seine Arbeit ging schneller, weil andere schon die Körner aus den Ähren gepuhlt hatten.

„Wenn es für jeden von euch für ein Brötchen reichen soll, müsstet ihr zwei Stunden lang nichts anderes tun, als mahlen und Spelze aussortieren“, lachte die Betreuerin.

Schöne Aussichten. Aber Gott sei Dank stand eine Schüssel mit einem Teig aus Emmer-Mehl, Wasser, Salz und Hefe schon bereit. Daraus platte Küchlein zu formen und diese auf einem über dem Feuer erhitzten Stein zu backen, war ein Abenteuer für sich mit absolut leckerem Ausgang.

Eins war klar geworden: Nichts anderes als nur die bloße Sorge für den Lebensunterhalt beschäftigte die Menschen damals. Der einzige Lebensinhalt war, zu überleben.

Der alte Grenzpfad ist jetzt ein Grasweg

*Sommerwanderung mit dem
Heimat- und Museumsverein*

Von Susanne Walter

BAD RAPPENAU „Bei uns in Bad Rappenau singt man doch so gern das Badner Lied, und ich weiß nicht so wirklich, warum. Ich wollte schon immer wissen, wie die Grenzen verlaufen.“ Wie Gabriele Zimmermann geht es vielen Kurstädtern.

Deshalb kam auch ein stattliches Grüppchen zusammen, als der Heimat- und Museumsverein Bad Rappenau zur abendlichen Sommerwanderung einlud. Zweiter Vorsitzender Erich Schuh übernahm als Fachmann die Führung zu den ehemaligen Grenzen zwischen Baden und Württemberg.

Drei Länder Am Gradierwerk in Bad Rappenau startete die Wanderung, die mit einer gemeinsamen Brotzeit in der Fleckinger Mühle endete. Durch den Salinengarten ging es bis zur Maria Höh, dem Bahnwärterhäuschen und weiter an der ehemaligen Grenze entlang zur Eisenbahnbrücke bis nach Hohenstadt und zur Mühle. „Der alte Grenzpfad ist teilweise gut erhalten, ein Grasweg, der heute noch von der Landwirtschaft genutzt wird“, zeigte Erich Schuh. „Bad Rappenau ist eine der ganz wenigen Flächenstädte, durch die praktisch drei Länder gin-



gen.“ Der badische Vorposten hatte Außengrenzen nach Hessen und nach Württemberg.

Der Heimatfreund wies außerdem auf landschaftliche Veränderungen durch Setzungen hin: „Wer erst einmal ein Auge dafür entwickelt hat, erkennt heute noch die Spuren des Salzabbaus.“ Spielend erknüpfte der Wanderführer so zwei Themen.

Erzählungen Als Rappenaauer Friseurmeister unterhielt Erich Schuh früher gute Beziehungen zu vielen Salinern. „Das sind die Leute, die in den Salinen gearbeitet haben – und



Erich Schuh (links) ist Fachmann für die Salinengeschichte. Foto: Susanne Walter

die hatten immer viel zu erzählen beim Haarschneiden. Ich habe mein halbes Leben in Bad Rappenau verbracht“, verriet der Geschichtsfreund. Seine Frau sei eine Einheimische. „Mit der Zeit bekam ich ein Gefühl für die Materie. Es ist schon nicht so einfach, sich vorzustellen, wie ein Bohrloch 210 Meter in die Tiefe führt.“

Erbewegungen und Veränderungen der Oberfläche sind daher naheliegend. Die badisch-württembergischen Grenzlinien und die Prägungen durch den Salzabbau beschäftigten die Gruppe bis in die Abenddämmerung. „Unsere Salzbergwerke hier in der Gegend sind mit Messpunkten versehen. Zwei davon zeige ich immer gern bei den Wanderungen“, erzählte Schuh, Unter einem kleinen Hydrantendeckel ist ein Messgerät installiert.

Vorträge Regelmäßig lädt der Heimat- und Museumsverein zu Wanderungen wie dieser ein. „Es gibt dabei immer wieder etwas Neues zu entdecken“, machte der Führer neugierig. „Und Erich Schuh kann das so klasse erklären“, lobte Ursula Skrotzki, eine begeisterte Teilnehmerin. Auch Vorträge gehören zum Programm des Heimat- und Museumsvereins.

KrSt vom 04.08.2014

Besuchen Sie uns im Internet

www.heimatverein-kraichgau.de



Viel Arbeit und erste Ergebnisse

*Heimatsfreunde wollen
Museum wiederbeleben*

Von Nicole Theuer

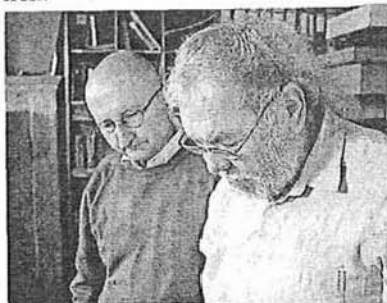
KrSt vom 21.08.2014

SULZFELD Geschäftiges Treiben herrscht im Büro der Sulzfelder Heimatsfreunde. Unter dem Dach des Bürgerhauses sind sie zu Hause. Unermüdlich klappert die Tastatur des Computers, an dem Hans Lill Fotos und Dokumente aus dem umfangreichen Nachlass von Hans Weis digitalisiert. „Viele Fotos haben wir schon bearbeitet, aber bisher war es uns nicht möglich, den großen Bestand zu erfassen“, erzählt Abteilungsleiter Franz Kowarsch. Lill und Kowarsch – das sind die Motoren der re-organisierten Abteilung des Turnvereins. Sie haben es sich auf die Fahnen geschrieben, die Sammlung neu aufzustellen und ein Archiv anzulegen.

Magazin Mit dem Digitalisieren von Fotos und Dokumenten ist es allerdings nicht getan, das wird beim Rundgang durch das prall gefüllte Magazin deutlich. Die beiden Räume unter dem Dach bergen den einen oder anderen Schatz, „aber momentan wissen wir noch gar nicht, was wir alles haben“, so Kowarsch. „Wir machen hier vielleicht eine Arbeit, die schon einmal gemacht wurde, aber wir haben hier jede Menge Material und Quellen, so dass wir gar nicht wissen, was wurde schon irgendwann mal erfasst und was nicht“, fasst Lill das zusammen, was die beiden schon seit Monaten auf Trab hält. Welche Exponate am

Ende gezeigt werden, das steht laut Kowarsch noch nicht fest: „Möglich, dass wir später einmal die eine oder andere Sonderausstellung machen, oder die Ausstattung der Räume variieren, in einem Museum ist es üblich, dass etwa 70 Prozent des Inventars im Magazin stehen.“

Kurz- und langfristige Ziele haben sich die beiden gesetzt, eines davon heißt, irgendwann geregelte Öffnungszeiten für das Museum anzubieten. Wobei Lill klarstellt: „Eigentlich haben wir hier kein Museum, sondern eine Sammlung, denn es fehlt die didaktische Aufbereitung, die es in einem Museum zusätzlich zu den Exponaten gibt.“ Auch, wenn es noch keine geregelten Öffnungszeiten gibt, haben Kowarsch und Lill sich vorgenommen, das Museum wieder in Erinnerung zu rufen. „Bei künftigen Vernissagen des Kulturkreises im Erdgeschoss wollen wir das Museum im Obergeschoss öffnen.“



Franz Kowarsch (links) und Hans Lill studierten historische Bilder. Foto: Theuer

Veranstaltungen 2014

Samstag, 25. Oktober: Exkursion nach Bad Rappenau.

Treffpunkt 14 Uhr am Eingangsportal des Schlosses. Führung durch Almut Friedrich (Vorsitzender des Heimatvereins Bad Rappenau) Neben dem Schloss und der evangelischen Stadtkirche (neugotisch, Baumeister H. Behaghel) steht die Entwicklung Rappenaus seit den 1820-er Jahren vom Bauerndorf zu einem Badeort, die anhand der noch zahlreichen erhaltenen Saline- und Kurbauten nachvollzogen werden kann. Nach dem Ende der etwa zweistündigen Führung gemütliches Beisammensein im Brauereigasthof Häffner.

Samstag, 15. November: Exkursion nach Hoffenheim.

Treffpunkt 14 Uhr evangelische Kirche, Führung durch Hartmut Riehl (Vorsitzender des Heimatvereins Hoffenheim). Neben der Kirche mit ihren wertvollen Epitaphien und historisch bedeutenden Bauten steht vor allem das erst vor kurzer Zeit eingerichtete Heimatmuseum auf dem Programm. Im Anschluss an die Führung gemütliches Beisammensein im Clubhaus.

Kraichgau-Bibliothek

Die Kraichgau-Bibliothek hat an
folgenden Samstagen von 9 - 13 Uhr geöffnet.

25. Oktober
8. November

22. November
6. Dezember